



Seit Jahrhunderten kennen grosse Religionen und Kulturen den Pfau als eindrückliches Symbol

Poesie und Wärme in Schwarzweiss

Die Scherenschnittkunst erfreut sich in der Schweiz immer grösserer Beliebtheit. Die Zahl der Künstlerinnen und Künstler, die es vortrefflich verstehen, kreativ mit Papier und Schere umzugehen, hat sich in den letzten Jahren vervielfacht.

Technisch und formal haben es einige zu einer fast unübertrefflichen Meisterschaft gebracht. Zeitaktuelle Themen, Brauchtum, Volkskunst, Religiöses und Profanes werden heute vermehrt ins schwarzweisse Papier geschnitten.

Eine dieser begabten Künstlerinnen ist Imelda Grisch-Will-

emann. Sie lebt mit ihrer Familie im bündnerischen Brigels.

Ein Besuch im gemütlich und geschmackvoll eingerichteten Haus in der Nähe der Kapelle San Giacun verrät die vielseitigen Talente in der Familie Grisch. Zeichnungen, Bilder, Kinderspielsachen, Puzzles, Puppen, Clowns, Stickereien und Bastelarbeiten zeugen von viel handwerklichem Geschick und dem Umgang mit den verschiedensten Materialien. Vierterlei Selbstgemachtes gibt der Stube ein sehr persönliches Gepräge.

Die am 2. November 1948 in

Tiefencastel geborene Imelda Grisch-Willmann besuchte dort vorerst die Volksschule. Dann absolvierte sie bei den Barmherzigen Schwestern vom Heiligen Kreuz in Ingenbühl das Lehrerinnenseminar. Schon immer galt ihre Vorliebe dem Fach Zeichnen. In zusätzlichen Kursen wollte Imelda Grisch damals ihre mannigfachen schöpferischen Begabungen weiterentwickeln und entfalten. So kam es, dass sie sich noch heute mit ihrer Zeichnungslehrerin Schwester Raffaella Bürgi in besonderer Dankbarkeit verbunden fühlt. Denn sie ver-

stand es vorbildlich, Imelda Grisch in einmaliger Art und Weise zu begeistern und zu fördern.

Erste Scherenschnittversuche

Als im März 1983 eines ihrer drei Kinder nach Ilanz ins Spital musste, unternahm Imelda Grisch am Krankenbett einen ersten Versuch mit Schere und Papier. Das brauchte wenig Material, verkürzte ihr zudem die Stunden. Dabei konnte sie ihren Gedanken freien Lauf

lassen. Von ihren ersten «Schnäfeleien» überrascht, faszinierte sie dieses Handwerk so sehr, dass es sie bald nicht mehr losliess. Immer mehr befasste sie sich auch mit der Geschichte des Scherenschnittes.

Geschichtliches zum Scherenschnitt

Ursprünglich stammt der Scherenschnitt aus dem Orient. Erst nach 1600 wurde er in Mitteleuropa bekannt. Man begeisterte sich damals für das Schattenspieltheater aus Persien und aus der Türkei und lernte durch das Schneiden von Figuren und Szenerien aus Papier die Technik kennen. Im 18. Jahrhundert fanden die Schattenrisse des sparsamen französischen Finanzministers Etienne de Silhouette eine grosse Verbreitung im Stammbuch und später im Poesiealbum. Bis heute sind auf den Jahrmärkten und in den Boulevardquartieren von Paris solch geübte Schnittkünstler tätig, die ohne Vorzeichnung eine Porträt-Silhouette aus schwarzem Papier schneiden.

Mit der Zeit entwickelte man die Schnitt-Technik. Es entstanden eigene Kategorien des Papier- und Pergamentschneidens, spezielle städtische und ländliche Anwendungsbereiche, künstlerische Eigenentwicklungen und schliesslich die Nachahmung der Schnitt-Technik durch das maschinell geprägte Stanzornament.

Eine spezielle Kategorie bildeten im 18. und 19. Jahrhundert die sogenannten Spitzenbilder aus Pergament, ausgeschnitten mit der Schere und mit Punzen und Stichel gestochen. Zumeist waren dies Klosterarbeiten. In ländlichen Gegenden fand das in Papier geschnittene Ornament Eingang als Buchzeichen und Gedenkblättchen zu Freundschaft, zu Geburt, Hochzeit und Trauer. Oft sind die Schnittbilder mit ausserordentlich kunstvollen Zierschriften versehen. Zahlreiche derartige «Schönschriften» mit geschnittenen Randverzier-



Ausdruck durch tiefe Symbolik: Lebensbaum in geschlossenem Kreis

Der Paradiesgarten: Eine biblische Erzählung nimmt Gestalt an. Anregung zur Meditation: Wo steht die Erzählung in bezug zu meinen Wünschen, meinem Alltag, meiner Identifikation, meinem Leben?



Imolda Griech mit der Weihnachtskrippe, die als Karte gedruckt wurde



rungen finden wir in der Bodenseegegend, im Bündnerland und im Bernbiet.

Eigener Scherenschnittstil

Seit Mitte des letzten Jahrhunderts hat sich in der Schweiz ein eigener, wenn auch regional unterschiedlicher Scherenschnittstil entwickelt. Diese Scherenschnitte, die meist von einfachen Menschen geschnitten wurden, haben in den vergangenen Jahren Tausende von Be-

wunderern gefunden. Nicht zuletzt ist es dem Schweizer Heimatwerk zu verdanken, dass dieser Volkskunstzweig neue Impulse erhielt. Mit regelmässigen Ausstellungen öffnet diese Institution den Schweizer Scherenschnittkünstlerinnen und -künstlern die Türen. Allerdings wird der traditionelle Bauernscherenschnitt heute mehr und mehr zurückgedrängt. Immer besseres-technisches Material hat den Scherenschnitt zudem verfeinert. Dennoch: es ist die Begabung, die unermüdliche Formerfindung und Gestaltungskraft, welche

Poesie und Wärme in Schwarzweiss



Ein Lieblingswerk der Künstlerin: «Es hat lange gedauert, bis ich die Krippe so hatte, wie ich sie wollte»

letztlich auch die Arbeiten von Imelda Grisch auszeichnen. In den vergangenen fünf Jahren sind inzwischen zahlreiche in Papier geschnittene Kunstwerke entstanden, welche sie bei Gruppenausstellungen in Savognin, Ilanz, Disentis, Wil, Gammelshausen (BRD) sowie in Brigels der Öffentlichkeit vorstellte. Im weiteren führt sie in ihrer Umgebung mit Erfolg Kurse durch.

Kinder bei Mutters Arbeit dabei

Um Scherenschnitte herzustellen, braucht es Pergamentpapier für die Skizze, Zirkel, Lineal, spezielles Papier und natürlich die Schere. Aber gerade auf die richtige Schere kommt es an. Darauf achtet Imelda Grisch beim Kauf ganz besonders. Bis dann schliesslich ein Werk entsteht, braucht es viel Zeit. Manchmal trägt die Künstlerin eine Idee tage-, ja wochenlang mit sich herum. Sie skizziert, ändert, verbessert... Dann nämlich entsteht der Entwurf im Massstab 1:1, während grosse Stücke in verschiedenen Teilen entworfen werden.

Selbstverständlich dürfen ihre Kinder Corina, Claudio und Flavio der Mutter bei der Arbeit zuschauen. Die Bedingungen sind klar festgelegt: ganz ruhig und still sein, nicht am Tisch rütteln. Die Mutter nimmt ebenso die Kritik ihrer Kinder gern entgegen. Denn auch sie ist nie ganz mit ihrer Arbeit zufrieden.

Die wundersamen Motive sprechen den Betrachter an. Als Besonderheit fallen die verschneiten Dörfer mit dem schwarzen Hintergrund auf. Kränze, Lebensbäume, zierliche Bäume, Blumen und Kinder sind Ausdruck dessen, was Imelda Grisch selbst empfindet. Sie sind gleichsam ein Abbild ihres Alltags. Entstanden sind die vielen in Papier geschnittenen Kunstwerke aus dem, was sie im Leben der Familie gerade beschäftigt. Denn jedes einzelne von ihnen birgt eine Fülle von ausdrucksstarken Symbolen, die uns gerade um die Jahreswende zur Meditation anregen. Wir erfahren im wahrsten Sinne Poesie und Wärme in Schwarzweiss.

*Text und Bilder:
Christian Murer*